

Daniel Weißbrodt

Die Volkswirtschaftslehre als empirische Sozialwissenschaft. Eine Bestandsaufnahme

Springer Gabler, Wiesbaden 2024

VII, 355 Seiten, 34,99 Euro

ISBN 978-3-658-40803-9

Nicht immer sind Buchtitel exakte Beschreibungen dessen, was die Autorin oder der Autor im Sinn haben; hier ist es der Fall:

Daniel Weißbrodt beschäftigt sich mit der Volkswirtschaft, so wie sie gelehrt wird.

Er untersucht ihren eigenen Anspruch, eine empirische Sozialwissenschaft zu sein.

Und er fällt ein klares Urteil darüber, mit was wir es bei der VWL zu tun haben.

Zu diesem Zweck hat Weißbrodt sich 12 deutschsprachige Lehrbücher der Nationalökonomie vorgenommen und detailliert durchgearbeitet und dargestellt. Zu deren Autoren gehören viele der absoluten Prominenz des Fachs wie die Träger des „Wirtschaftsnobelpreises“ Paul Krugman, William Nordhaus, Paul Samuelson und Joseph Stiglitz oder aus Deutschland Peter Bofinger und Heinz-Josef Bontrup, allerdings mit der Ulmer Professorin Sibylle Brunner nur eine Frau.

Formal gliedert sich das Buch neben Einleitung und Resümee in je zwei Kapitel, die „Grundannahmen“ und „Begriffe“ der VWL darlegen, so wie sie in den untersuchten Werken präsentiert werden, und sie einer diskursanalytischen Betrachtung unterziehen, sowie zwei Zwischenfazits. Dabei nimmt die Diskursanalyse mit fast zweihundert Seiten mit Abstand den größten Raum ein. Hier geht es um so grundlegende Dinge wie Arbeit, Armut, Bruttoinlandsprodukt und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Gewinn, Knappheit, Konkurrenz, Markt und Tausch oder Wachstum. Wir erfahren zahllose spannende Einzelheiten, die darzustellen die Möglichkeit einer kurzen Rezension überschreitet. Auffällig ist, dass Weißbrodt viele Annahmen als Mythen entlarven oder darstellen kann, dass sie erst spät Eingang in die Volkswirtschaftslehre erhielten, oft nachdem ein einziges Buch veröffentlicht wurde, das die betreffende Annahme erstmals machte.

Der Autor scheint manchmal selbst überrascht, wie weit weg von jeglicher Empirie oder irgendeiner Überprüfung der eigenen Annahmen sich die VWL befindet, die sich doch selbst als Wissenschaft versteht. Zur Wissenschaftlichkeit aber würde es gehören, gewonnene Hypothesen zu verifizieren oder zu widerlegen. Darauf verzichtet die Volkswirtschaftslehre völlig, sondern alle untersuchten Werke betonen, dass man Wirtschaft nur verstehen könne, wenn man sie im Modell betrachte. Zentral in diesem Modell ist das den eigenen Nutzen optimierende Individuum, der sogenannte homo oeconomicus. Dass Wirtschaftssubjekte auch aus völlig anderen Motiven handeln, ficht die VWL nicht an. Die untersuchten Lehrbücher verzichten nicht nur auf empirische Untersuchungen, sie führen auch keine Debatte um die eigene Theoriebildung oder eine behauptete theoretische Fundierungen des Fachs. Im Gegenteil werden längst widerlegte Annahmen und Behauptungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert nach wie vor als unverrückbare Gewissheiten verkündet und teilweise historische Tatsachen stark verzerrt oder gar direkt falsch wiedergegeben.

Von den zahllosen Belegstellen für diese Kritik beschränke ich mich zur Wiedergabe hier auf eine. Aus Baßeler, Heinrich und Utecht, Grundlagen und Probleme der Volkswirtschaft, S. 5f, zitiert Weißbrodt, dass „die wirtschaftliche Wirklichkeit“ so „komplex“ und „kaum zu überschauen“ sei, dass es „unmöglich“ sei, „im Rahmen der Erklärung wirtschaftlicher Ereignisse alle Einzelheiten zu erfassen und zu berücksichtigen. Daher muss man sich ein – manchmal rigoros – vereinfachtes Abbild der Wirklichkeit konstruieren, um damit die Wirklichkeit wenigstens grob erklären zu können.“ Diese „Modell“ genannte Vereinfachung bestehe „im Prinzip aus drei Schritten.

1. Es werden nur solche vermuteten Kausalbeziehungen berücksichtigt, von denen man annimmt, dass sie das zu erklärende Ereignis (...) wesentlich beeinflussen.
2. Die Erklärungskette wird an bestimmten Stellen unterbrochen, weil man sich sonst in andere

Wissensgebiete vorwagen müsste oder einfach deshalb, weil man eben nicht 'alles auf einmal' erklären kann.

3. Die Kausalbeziehung zwischen den berücksichtigten wirtschaftlichen Größen werden (sic) in möglichst einfacher Form quantifiziert.“

Weißbrodt resümiert richtig: „In diesem Dreischritt ... besteht das ökonomische Denken aus nichts anderem als aus einem sich selbst immer wieder bestätigenden Zirkelschluss.“ Eine solche „Wissenschaft“, die jeden Blick in Nachbardisziplinen kategorisch ausschließt, kann keinerlei Erklärung „für Wirtschafts- und Finanzkrisen, für Umweltzerstörung, Artenschwund und Klimawandel, für Armut und Hunger sowie für zunehmende gesellschaftliche Spannungen und Konflikte“ finden, hat aber den Vorteil, dass all diese Dinge sie auch nichts angehen (S. 84ff).

Obwohl diese Einschätzung schon nach weniger als einem Viertel des Buches einleuchtet und überzeugt, geht der Autor geduldig und detailliert die Grundannahmen der VWL noch einmal durch. Das ist oft spannend, manchmal auch ein wenig anstrengend und in der Wahrnehmung der Ignoranz dessen, was sich als Wissenschaft von der Ökonomie versteht, durchgängig frustrierend. Zum Schluss findet Weißbrodt ein großartiges Bild, um seine Kritik zusammenzufassen: Letztlich gleichen heutige Ökonominnen und Ökonomen einem Modelleisenbahner, der, hoch konzentriert über seine Platte gebeugt, auf diesem Wege und Kraft der besonderen Qualität seines Denkens, glaubt, ergründen zu können, warum der ICE von München nach Berlin heute zehn Minuten Verspätung hat. ... Statt um eine Wissenschaft handelt es sich bei der Volkswirtschaft, so, wie sie gegenwärtig verstanden, betrieben und gelehrt wird, vielmehr um ein geschlossenes System der Realitätsverweigerung.“ (S. 339f)

Diesem Urteil kann man zustimmen, auch wenn einzuschränken wäre, dass der Autor lediglich zwölf weit verbreitete Lehrbücher analysiert hat und sein Urteil vielleicht ein wenig einschränken müsste, wenn er auch Werke jenseits dieses Genres herangezogen hätte. Aber das wäre eine eigene Aufgabe, die jenseits des Anspruchs des vorliegenden Buches liegt.